

Für Halle vierteljährlich bei postamtlicher Zustellung 2,50 M., durch die Post 2,75 M., auswärts Zustellungsgebühren. Bestellungen werden von allen Reichs-Postämtern angenommen.

Am amtlichen Zeitungs-Bezugspreis unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.

Für unterland eingehende Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Nachdruck nur mit Quellenangabe „Saale-Bl.“ gestattet.

Herausgeber der Redaktion Nr. 1142; der Anzeigen-Abteilung Nr. 178; der Abonnements-Abteilung Nr. 1133.

werden die Gespaltene Kolonialzeitung oder deren Raum mit 20 Pfg. bezahlt und im weiteren Ausnahmefallen nach allen Kassen-Expositionen angemessen. Reklamen die Seite 75 Pfg. für Halle auswärts 1 Ml.

Erscheint täglich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Redaktion und Haupt-Verwaltung: Halle, Gr. Brauhausstraße 12; Verlags-Gesellschaft: Markt 24.

Saale-Zeitung.

Sechshundertziger Jahrgang.

Nr. 278.

Halle a. S., Sonntag, den 16. Juni.

1912.

Bestellungen auf die „Saale-Zeitung“ werden unangesehen von allen Postanstalten und unseren Expeditionen angenommen.

Der eiserne Ring.

Der Appetit kommt beim Essen. Auch der Rüstungsappetit. Wenigstens meldet die in militärischen Dingen meist gut unterrichtete „Täg. Rundsch.“ aus angeblich zuverlässiger Quelle, mit der Erledigung der Wehrvorlagen sei die Weiterentwicklung der Organisation unserer Wehrmacht durchaus noch nicht abgeschlossen; es liege im Bereich der Möglichkeit, daß in nicht allzuferner Zeit Wehrverein und Flottenverein sich in der Lage sehen werden, im Interesse der Sicherheit des Reiches ihre Aufklärungsarbeit mit besonderer Eifer in die Wege zu leiten.

Mit der Volkstakt der Wehrratsung, wie gesagt, würde eine erneute und in nicht ferner Zeit zu gewärtigende Befestigung der Steuerabgaben aus wehrpolitischen Gründen fraglos wirken. Doch die portionsweise Anordnung gewaltiger Summen für Ausbau der Landesverteidigung ist in Deutschland Brauch, speziell bei der Marine. Dem grundlegenden Flottengesetz von 1898 folgten die Novellen von 1900, die Vorlage wegen Verzögerung der Inbetriebnahme der Dampfschiffe und die jüngste über Bildung des dritten Schlachtschiffwaders. Was noch immer an „Lücken“ vorhanden ist, das hat lethargisch der Vorkriegs- und Flottenvereine, Großadmiral Köpfer, vor aller Welt geteufelt: zwei Panzerkreuzer statt der bewilligten zwei kleinen, sowie fünf Panzerkreuzer mit neuen 5000 Mann Besatzung innerhalb des nächsten Jahrabschlusses. Ein ziemlich umfangreiches Hilfsmaterial also, berechnet überdies nur nach den derzeitigen internationalen Maßstäben. Sollte die Marineverwaltung noch geraume Zeit verstreichen lassen, ehe sie an die „Schließung“ ihres Rüstungsringes geht, dann werden dem Flottenverein sicherlich wieder neue Sorgen auf den Hals kommen. Man weiß nicht, was noch werden soll.

Um die A r m e e steht die Sache etwas anders. Das Quinquennat ist hier die festgelegte Marschroute geblieben, ja es hat sich unter der Ministerchaft des Generals von Einem sogar der Fall ereignet, daß die Erneuerung des

Quinquennats um ein Jahr hinausgeschoben wurde, aus Rücksicht auf den möglichen Bestand in der Reichskasse und weil nur festes Budget mit politischen Horizont stand. Wie damals, so erhoben besorgte Patrioten weithin vernünftig ihre warnende Stimme, als General von Seezinger vor knapp zwei Jahren dem Reichstag des Schatzkammerpräsidenten in den Quinquennatskolonnen Spielraum ließ. Durch das Wehrgesetz von 1912 sind nun sichtbar gewesene Lücken geschlossen — beim stehenden Heer. Hier wird ein Mehr von 29 000 kräftigen jungen Männern den bunten Rod tragen. Aber auch hier blieb auf diesem Rud die Zeit langen Jahren in vollkommener Ruhe gelassene Ersatzreserve. Hat die Heeresleitung auf eine gleichzeitige Lösung dieses bedeutungsvollen Problems verzichtet in der Absicht, sie alsbald um so gründlicher in Angriff zu nehmen? Nach der Ankündigung in der „Täg. Rundsch.“, die ja dem noch jungen Wehrverein ebenfalls das Agitationsmal gibt, könnte es an dem sein. Auch war dieser Tage in einer amtlichen Zeitschrift das Wort des militärischen Altmeisters Wolfe herausgestellt: „Dasjenige Volk wird den Zukunftsrieg erringen, das über die meisten Reserven verfügt.“

In Deutschland ist nun dieses Reservoir bekanntlich vollkommen unerschöpft, und in welchem Umfang es in wenigen Jahren dem Schatz des Vaterlandes nutzbar gemacht werden könnte, davon vermittelt jetzt ein im „Deutschen Offizierblatt“ veröffentlichter Vorschlag eines Generalstabschefs hauptmannes den lehrreichsten Begriff. Er empfiehlt, rund 33 000 Ersatzreserven jährlich im Sommer 4 1/2 Monate hindurch zum Kriegsdienst auszubilden zu lassen. Das ergebe in den 7 Jahren der aktiven und Reserve-Dienstzeit 231 000 Infanteristen, die Landwehr hingurechnet, insgesamt eine Vermehrung des mobilen Heeres um etwa eine Drittelmillion Streiter. Dieser initiativ wie organisatorisch gleichbedeutende Generalstabschef löst nebenbei die Kostendefizitfrage auf höchst einfache Art, indem er anträgt, die Rekruten der Fußtruppen statt bisher in den ersten Oktobertagen erst am 1. November einzustellen. Was so an Verpflegungstagen gespart würde, wäre ausreichend, die aus den 4 1/2 Monaten Ersatzreserven resultierenden Geldausgaben zu decken, und die sechs Herbstmonate zwischen dem großen Manövern und der Rekrutenentstellung könnten zu Übungen des Wehrtaubensandes der Ersatzreserve ausgenutzt werden, so daß die im Kriegsdienst vorbereitete Arbeit im Gemütsarbeit der verschiedenen Armeekorps nicht einen Augenblick ins Stocken gerate.

Ob diese auf den ersten Blick entschlossene anprechende Lösung der Ersatzreservefrage vom Kriegsministerium sympathisch beurteilt und zu einem entsprechenden Gehelntwurf verwickelt werden wird, muß natürlich dahingestellt bleiben. Jedenfalls dürfte das Problem noch unangenehmer Kupfbarmachung der deutschen Volkstakt für Wehrzwecke bei diesem Resort auf der Tagesordnung stehen, dürfte angefaßt der unangesehnt militärischen Anstrengungen der rivalisierenden Mächte in der Tat der Zeitpunkt nicht fern sein, da der Volksvertretung neue Vorschläge für den Ausbau der Wehrmacht unterbreitet werden.

Nach 2 Jahren!

Die „Schwaben“ war der große Erfolg. — Der Sieg des 3-Typs über das unflare System. — „Schütte-Lanz“ toltete bisher 3 Millionen. — Die Brandgeschosse der Abwehrkanonen. — Ein Bombenmuffapparat.

Leonard Adelt schreibt in der Münchener Wochenchrift „März“. Seit ich an dieser Stelle über den Fall Juppelin schrieb, das Friedridtschlagener Unternehmen jenen Umkehrung vom kanalerischen zum kaufmännischen Betriebssystem erfahren, den sich nach dem Doppelverlust der beiden „Deutschland“ die nackte Not des Seins oder Nichtseins erzwingt. Die „Schwaben“ war der große Erfolg, wenn nicht die Rettung, und es ist rückwärts angucken, daß die Gesellschaft von diesem Zeitpunkt ab den Forderungen der technischen Zuverlässigkeit und Detailverbesserung streng Rechnung getragen hat. Die Eigenheimbegünstigung der neuen Luftschiffe ist dank der glühenderen Formgebung und Steueranordnung ausreichend gewachsen, und noch einem militärischeren Veranlassungen und, wie vorzuziehen, schlagkräftigeren Versuch im entgegengekehrten Sinne ist man bauernd zu jener Größe der Usmache gekommen, die allein eine einmüßigen rentable Ausnutzung des Starrluftschiffes ermöglicht. Technisch ist der 3-Typ heute von keinem unflaren System mehr zu schlagen — eine Einsicht, die sich der großzügig durchgeführte Versuch der Siemens-Schubert-Werke als erhebliches, wenn auch rein negatives Verdienst zuschreiben darf. Noch augenfälliger ist es dem 3-Typ mihlungen, die Leistungsfähigkeit des halbfahren Systems im gleichen Grade zu steigern. Die einzige Möglichkeit dazu ist heute das Luftschiff „Bech“, das vor Juppelin die Vorzüge der Billigkeit und Demontierbarkeit hat, aber zunächst einmal das Stadium der praktischen Veruche durchlaufen muß. Ueber den „Schütte-Lanz“, der bisher drei von den ausgeworfenen 5 Millionen verschlungen hat, ist das letzte Wort noch nicht zu sprechen.

Angehängts dieser Wendung der Dinge wüßte die Aussicht des Luftschiffes, sich zunächst neben der Flugmaschine zu behaupten. Sein Sicherheitsgrad übertrifft heute schon den der Wasserfahrzeuge — in der Einrichtbarkeit allerdings, das es nicht an ein unbedingtes Maß der Fahrt gebunden wird, sondern je nach der Wetterlage davon absehen oder nötigenfalls den gewählten Kurs gegendersprechend ändern darf. Der Betrieb wird also — über die Winterpause hinaus — an einigen zwanzig Tagen im Jahre ganz, an anderen fundenweise auszuweichen haben und die Fahrtdauer ähnlich der des Segelstiffes, gemäß der Addition oder Subtraktion der Windgeschwindigkeit, variieren. Einiges verprechen darf man sich noch von der Verwendung über See: im Vergnügungsverkehr wie militärisch, zumal in Verbindung mit der drahtlosen Telegraphie. Auch über Land hat das starke Militärluftschiff, dank seiner Unabhängigkeit von Tag und Nacht, der Weite seines Aktionsradius, seiner Schnelligkeit, die der eines militärschiffes Zweifels kaum noch nachsteht, der Möglichkeit des Eigens, seine besterriemte Armierung und Flexibilität beim Flug gegenüber nicht ganz so leichte Chancen, als vielfach angenommen wird. Aber bestehen bleibt jene bedingungslose Abhängigkeit vom Traggas und dessen Brennbarkeit. Ein einziger Treffer bedeutet — trotz Unterteilung des Ballons in Kammern — den radikalen Untergang von Schiff und Mannschaft, und es müßte langsam zugehen, wenn die Brandgeschosse der Abwehrkanonen ein fliegendes Ziel

Feuilleton.

Thüringer Brief. Schwarzburger Wandertage.

Von Karl Meitner.

„Gute, mir fönn tu müg nur ä klänes Land, an war epper Schwarzburg-Rudolstadt off änn Glöckle wolste luche, dar würde 's wahrseinslich gar noch lönge. Aber dab'frier konn mir äns von 'n ältesten Fürstenthümern in 'n ganzen Deitschen Reiche, änn Fürstenthümern, dar seit wölen, wölen Jahrsunnerten blüht on orient on met sein' Ranne ju feste verwachsen äs, daß erst ämt äs die Welt einporzle mißte, wenn die zwä löstten äusmanner gerönnen ware.“

Das ist so die richtige Tonart, die der verstorbene Oberprediger an St. Moriz in Halle, Hugo Greiner, in seinen Geschichten und Gedichten für die Thüringer Heimat anfschlägt. Schwarzburg-Rudolstadt, der kleinste Klees auf der Erdkarte, muß erst in natura sich zeigen, um sofort zu ganz ansehnlicher Position zu gelangen. Man muß das Zügle bestiegen und Reineisenfahren in die Braut der Wälder und Wiesen, hineinblicken in das helle und freundliche Paradies, und wird schnell erkennen: Thüringen ist ein Zwiel in deutschen Lande. Eine Fülle prächtiger Epenerien, Bilder hehrer Großartigkeit und lieblicher Landschaft bietet es. Denn nicht umsonst fingen die Dichter von einem grünen Herzen Germaniens:

Weit mag man streifen durch Germaniens Gauen, Herzoglich sucht man löche Sarmonten: Der Tannen Harzduft, frischschöner Auen, Der Hellen Grau, der schmückten Gärten Grün... „Schäht man Thüringen als das grüne Herz Deutschlands, so mag Schwarzburg in wildromantischen Schwarzatal mit Flug und Reht Anspruch darauf, dieses Herzens tiefinnerstes Kammerlein zu sein. Alle Reize des deutschen

Mittelgebirges kommen gerade auf diesem Stüd Erde zu schönster Vollendung.

Wir können frohen Muts „An der Saale hellem Strande“ anklimmen, wenn wir die Reize beginnen. Denn der Saale entlang führt der Weg. Vorbei an Burgen und Ruinen, vorbei an einem Stüd deutscher Geschichte: Merseburg grüßt, es grüßt Raumburg, und Jena lendet seinen Gruß. Dann ist Rudolstadt zur Stelle. Das Schwarzatal breitet sich aus. Es ist Frühling.

Noch lönt der Klang der Klingelknoten aus naher Ferne. Die Welt ist jung, neu, worderfröh und zuversichtlich. Etwas kindlich Nüchternes, etwas stillt Gewaltsiges zwingt die Herzen. Immer ein Rißstift und doch lösen Kartentüchlein: alt; so recht der Frühling. Ueber Stadt und Dorf Sang der Gloden, im Glauben fang die Menschen. Der Tag selbst stellt sich prangend in den Tempel der Welt. In seinem schönsten Schmuck steht er da als Erwartender in den Millionen springender Knospen, ein Symbol altewiger Hoffnung.

„Abfahrt!“ Rudolstadt vorbe!

Nun beginnt die Gemütslichkeit. In feiler Durchzugslinie erklimmt sich das Dampftrög den Weg. Es pufet und löhment und hat seine Mühe, Schritt für Schritt die vollbeladenen Wagen hochzuführen. Der Besucher des Schwarzatalen kann bereits bei der Fahrt auf der Eisenbahn sein Auge entzückt auf den gelegentl Wäldern ruhen lassen, die einem erstickten Garten gleich die Hügel und Täler weißtun bedecken. Die Braut des reich skattierten Waldes wechset auf mit heiterem, ionnigem Gelände. In Klantenburg erst lögt wildere Romantik ein. Tonhörsenreisen tauchen auf. Unten die eilige Schwarzburg. Zu beiden Seiten des Flusses Buchen und Tannen in größten und schönsten Exemplaren. Hoch überragt eine Strecke weiter das häßliche Wipfelmeer ein Felsenkloß; die Schwarzburg. Die Kluten, die die steilen Fellen, auf denen der Stamm der Schwarzburger Fürsten thron, unrauhren, erzählen von einem wehr- und mannhafte Geschlecht, das in ereignisvollen alten Zeiten den deutschen Reichsaar im Glanze der färlergoldfarbenen Krage tadeln lassen konnte.

Witten in das Grün der Forsten und in das Gold der Sonne eingebettet ruht zu Füßen der Burg das liebliche Dorf Schwarzburg, das von der Schwarzburg mit ihren schäumenden Wellen durchflossen wird. Wir haben in Schwarzburg ein aufstrebendes Dorf von über 700 Einwohnern vor uns. Den weitaus herrlichsten Blick auf die „Berle Thüringens“ genießt der Besucher von der Höhe des Trippsteins. Hier wird der verlassenste Mensch zum Dichter, hier öffnen sich die Herzen und sprudeln die Lippen über, hier spürt man den Hauch der Aufklopperin Natur, denn hier tut sich das anerkannteste herrlichste Naturdenkmal Deutschlands auf: Von schwarzer Felsenwand schweift das entzückte Auge über den gemaltigen Aalfelsen, während sich Berge und Wälder wie die farbenfalten Kulisien eines phänomenalen Naturtheaters in der dämmenden Ferne verlieren! Man möchte mit den flüchtigen Heroen der Nation, die diesen Boden gewöhnt für alle Zeiten, begierig austreten:

„Anmutig Tal, du immergrüner Sain, Mein Herz begrißt dich wieder auf das beste, Entzückt mit die löcher behangenen Wette, Nehmt freundlich mich in eure Scharten ein.“ (Goethe.)

Aber der Mensch löbt nicht vom Sehen allein, und gerade der Wagen hat verhältnismäßig wenig Sinn für fürstliche Schöner, harzduftende Wälder und blühenden Frühling. „Im Leben wie in der Dichtung hat jeder Zeit seine Reizung“ — diesmal erreicht sich der Hunger als glänzender Nebenbuhler. Aus dem unteren Schwarzatal kommend, noch übermäßig von dessen wildromantischen Gauen, erblickt man durch die häßliche Lichtung der frischgrünen Gärten und Birken unter den ersten Säulern Schwarzburgs die weitzerweitete Gebäude des Hotels und Kurhauses „Thüringer Hof“ mit seinen berühmten Terrassen. Ihren weitgehenden Ruf verdanken die Terrassen dem noch hier aus gesehenen benutzten Panorama von Schwarzburg und dem Schwarzatal, das in vielen Teilen lebhaft an den Trippsteinblick erinnert. Das hier herrschende rege, bunte Leben und Treiben trägt nicht minder dazu bei, dem Gauen ein interessantes Gepräge zu verleihen.

„So löbt sich' in der Schweiz, wo das „Internationale“

von 140 Meter Länge und 14 Meter Breite auf die Dauer versehen sollten. Das das Flugzeug als Gegner des Luftschiffes anbelangt, so weiß ich aus eigener Erfahrung, wie begrenzt dabei die Treffsicherheit der heutigen Flugzeuge sind und werden die Beschränkungen der heutigen Flugzeuge in Bezug auf die Beschränkungen eines Luftschiffes in Bezug auf die Beschränkungen eines Luftschiffes in Bezug auf die Beschränkungen eines Luftschiffes...

## Deutsches Reich.

### Warum?

Bisher hatten im „Schützenhaufe“ zu Jörbig die Kontrollverfammlungen und Rekutenmusterungen stattgefunden. Seit April dieses Jahres sind auf Anordnung des Bitters der Landrats die Kontrollverfammlungen nach dem Schloßgartenlokal zu Jörbig, die Rekutenmusterungen aber von dem ca. 5000 Einwohner zählenden Jörbig nach dem 3 Kilometer entfernten, 400 Einwohner zählenden Stumsdorf verlegt worden.

Warum? Ja, warum? Während der Reichstags-Wahlbewegung hatten im „Schützenhaufe“ außer den liberalen Verfammlungen auch sozialdemokratische stattgefunden. Das durfte nicht ungeschehen bleiben!

Als sich der „Bürger- und Gastwirtsverein“ zu Jörbig durch ihren Bürgermeister an den zuständigen Landrat wandten, die Rekutenmusterungen ebenfalls in den Schloßgarten oder irgend ein anderes Lokal der Stadt zu verlegen, ging folgendes Schreiben ein:

An den Vorsitzenden des Bürgervereins,  
z. B. des Herrn Tischlermeisters Hermann Roge, Jörbig.  
Der Königliche Landrat.

J. Nr. 857. Bittersfeld, den 12. März 1912.  
Die Polizeiverwaltung erlaube ich ergeben, den „Bürger- und Gastwirtsverein“ hinsichtlich auf das Gesuch vom 7. d. M., welches mir Ihresorts unter warmer Beförderung vorgelegt worden ist, dahin bescheiden zu wollen, daß nach Erwägung aller in Betracht kommenden Umstände der Bitte um Verbeibehaltung der Musterungen nicht hat entsprochen werden können.

gez. Freisitzer von Bodenhausen.

Wir enthalten uns absichtlich jeden Kommentars ...

Die erzieherische Wirkung eines freien Wahlrechts rühmte der Reichstags- und württembergische Landtagsabg. Conrad Schuchmann auf einem fortgeführten Parteitag in Stuttgart. Unter deutlicher Anspielung auf die Verhältnisse eines norddeutschen Bundesstaates sagte Schuchmann dem „Stuttgarter Beobachter“ zufolge:

„Die Denke der Volkspartei sei gewesen: je freier, um so fruchtbarer; je mehr Freiheit, um so mehr Zwang der Selbstziehung. Und die Folge des Landtags? Heute gibt es keine Partei, die die früheren Zustände wieder einführen möchte. Darin liege die Rechtsfertigung für das Werk, das im Landtage zum erstenmal in Tätigkeit getreten ist. Die Verbindung von Bezirks- und allgemeinen Proporzgruppen habe sich als glänzend erwiesen. Keine Partei würde heute den Proporz vergeblich. Nicht die Erste Kammer ist die leitende geworden. Die Impulse gehen von der Zweiten Kammer aus, in noch höherem Maße als früher. Die Kämpfe seien nicht heftiger geworden, im Gegenteil; es sei leichter, sich dem ehrlichen Mehrheitswillen zu beugen, als einer künstlichen und unehrlichen Mehrheitsbildung. In diesem demokratischen Landtag habe man keine Völlerei nötig gehabt. Niemand brauchte der Präsident die Mittel der Geschäftsordnung anzuwenden. Das sei auch ein Beweis für die erzieherische Kraft einer großen Volkswahl. Niemand ist die Krone in die Debatte gezogen worden, und nie hat die Krone Anlaß gegeben zu irgend einem Wort. Es sei stetig gearbeitet worden, wie man aus den Reden erfahren habe. Wo habe es jemals einen Landtag gegeben, in

zu Hause hin. Der Rhetorikgraph würde glänzende Bilder geschaffen können. Dort eine Schar lustiger Wanderzüge, die singend „absticht“, gleich daneben den erwähnten Luftschildernden, der sich in reich bedeckter Tafel fächerlich langweilt. Esensare, und solche, die es scheinen wollen, befehlen die Speisefertigkeit nach den Weisen, Verlosche — wo wachsen sie nicht? — drücken sich verziehen an der Tafel die heute Frühstücken und Hände. Auch der ewig Unzufriedene ist erschienen, der an Keiner, Speisen und Gärten nörgelt und nörgelt. Und in langer Reihe vorüber ziehen Gelehrte, Touristen, Frauen, Männer, Jungfrauen, Jünglinge und Kinder. Stübler und Dörfler, Wagen und Equipagen rollen heran, und:

... ist ein Berg auch noch so hoch,  
Ein „Schmauser!“ findet stets man doch —

auch hier wird der Spruch zur Wahrheit. Es rattert und knattert das Selbstgespräch. Nach noch eine Nase voll Benzin und dann — hinaus in die Berge!“

Schon grüßt der Abend.  
Von den letzten Straßen der glänzenden Abendsonne beleuchtet, fesselt noch einmal ein neues Bild.

„Was das der deutsche Mädchenwald?“  
Sanft umhüllen Schatten die Berglehnen. Es zehrt west-entfernte, seltsamende Ruhe mit dem Monde herauf. Das Rauchen der Schwärze vereinigt sich mit geheimnisvollem Rausen und Wispeln der dunklen Wälder zu einer wilden, fast seltsamer Melodie. Sie ladet die Sinne heraus, und gemiß auch die Sinne und Gemütern ...

Da sind sie nun, die Gedanken an allerlei Bilder und Zeiten. Der Mensch schweigt und träumt. Die Natur redet für die schwachen Sterblichen. In der großen Abendstille, in dem tiefen, wasser- und blätterrauschenden Tat denkt man an Arbeit und Sorgen und Arger, an Jernis und Wirrnis, an den Alltag dasein.

In Thüringens kleinem Paradies hatte man alles vergessen.

dem, die in der Ersten württembergischen Volksstamm, ein solches Werk die Gehaltsregulierung so glatt erledigt werden konnte? Ebenfalls sei es mit der Bahnhofsfrage und der Landeswassererforderung gewesen. So könne man wohl sagen, der Landtag habe einen großen Teil der Hoffnungen erfüllt, die an ihn geknüpft worden sind.“

### Zu den Reichssteuerfragen

Schreiben die offiziös bedienten „Berliner Politischen Nachrichten“:

Wie jetzt bekannt wird, hat der Bundesrat dem von Abgeordneten Wassermann und Erzberger eingebrachten Gesetzentwurf auf Hausaushebung der Zuckersteuererhebung und auf Verlegung einer allgemeinen Besitzsteuer bis zum 30. April 1913 zugestimmt und dadurch die Reichsfinanzverwaltung mit der Ausarbeitung einer entsprechenden Vorlage beauftragt. Hiermit entfiel für den Bundesrat die Möglichkeit, dem Antrage der fortschrittlichen Volkspartei auf Wiederholung des Erbschaftsteuerentwurfes vom 14. Juni 1909 zuzustimmen. Während der Abg. Wassermann im Plenum des Reichstages ausbrachte, der verbündeten Regierungen zwei Offerten nebeneinander machen konnte, war es für den Bundesrat ausgeschlossen, der Reichsfinanzverwaltung zwei Aufträge zu erteilen, von denen der zweite spezifiziertere dem ersten allgemeineren vorgeht. Wenn daher der Bundesrat den Gesetzentwurf Wassermann-Erzberger und nicht den der fortschrittlichen Volkspartei annahm, so hat er damit entsprechend den Erklärungen des Reichstagspräsidenten im Reichstag sich völlig freie Hand über die Ausgestaltung der letztgenannten vorgelegten allgemeinen Besitzsteuer gelassen, ohne etwa gegen die in dem zweiten Entwurf empfohlene Erbschaftsteuer Stellung zu nehmen.

Das ist ganz richtig. Der Gedanke einer Ausdehnung der Erbschaftsteuer ist damit keineswegs fallen gelassen worden.

### Zur Ueberfüllung des Anwaltsberufes

Schreibt die „Korresp. des Deutschen Anwaltsvereins“: Der Zubrang zum Anwaltsberufe fällt noch immer an; die Zahl der bei den Gerichten zugelassenen Rechtsanwälte dürfte im Laufe dieses Jahres 12 000 erreichen! Vor acht Jahren waren es nur wenig mehr als 7000. In der Zeit vom 1. Januar 1908 bis zum 1. Januar 1911 betrug die Zunahme nahezu 50 Prozent. Mit dieser Vermehrung hat weder die Bevölkerungszunahme noch auch die Zunahme der Prozesse und sonstigen Geschäfte aus nur im ersten Schritt gehalten. Andererseits sind den Rechtsanwältinnen die neue Entwicklung, namentlich durch die neue Prozessgehebe, weite Arbeitsgebiete entzogen und damit die Erwerbsmöglichkeiten beschränkt worden, während die Geschäftsunföten gemäß der allgemeinen Tendenz gewaltig gestiegen sind. Deshalb trifft die früher nicht unberechtigte Annahme, daß der Zutritt ins Anwaltsberufe schneller als im Staatsdienst zu einer auskömmlichen und gesicherten Stellung gelange, jetzt zweifellos nicht mehr zu. Die Warnungen der Landesregierungen vor dem Eintritt in das juristische Studium müßten also auch von diesem Gesichtspunkt aus auf das Nachdrücklichste unterstüzt werden.

### Wie die Agrarier Politik in unpolitische Vereine tragen.

Von etwas außerordentlich Interessantem weiß der „Erz. Anz.“ zu berichten: Dort heißt es: „Der Vorstand für Erziehung der Agrarier“, der mehrere Vorstellungen nachgeboten im Rat zu Reichsanwaltschaft abgab und dadurch eine erhebliche Ermäßigung durch Eintrittspreise erzielt hat, bewilligte 300 M. zum Ankauf von Kartoffeln, die der Agrarier ordnete Gräber in seinem Wahlkreis verteilen ließ. Man hofft bestimmt, daß noch in diesem Sommer ein gleiches Trauerspiel stattfindet, damit durch gleiche Ueberfälle noch andere Bezirke unterstüzt werden können, was im Interesse der ärmeren Leute mit Freuden begrüßt würde. — Wieder das alte Lied: Das Hineintragen von Politik in unpolitische Vereine. Mit den Agrarier- und Arbeitervereinen hat der Herr Kommerzienrat noch nicht genug; nun sucht er auch den Volkstrachtenverein für sich zu gewinnen.

### Die deutsch-französische Verständigungsaktion im französischen Bilde.

„In der militärischen Presse Frankreichs, die starke deutsche Aufwendungen für die Flotte mit Vergnügen sieht, weil die für die Ausgestaltung der deutschen Seemacht verbrauchten Summen dem Ausbau des Heeres verloren gehen“, betrachtet man eine mögliche Verständigung über Schiffsbauten zwischen England und uns als ein Unglück für Frankreich. Ein deutsch-französischer Krieg wird, so heißt es, durch die Landmacht in Lothringen entschieden, nicht durch die Flotte. Einen Feldzugsplan für einen solchen Krieg zu entwerfen, in dem, koste es, was es wolle, die Flotte der Republik zum Kampfe eingesetzt würde, hält man für eine Torheit. Frankreich, so schreibt der bekannte Capitaine Corb, braucht nach dem Grundsatze, daß eine Nation nur diejenigen Kolonien zu besitzen verdient, die ihre Flotte verteidigen kann, seine Flotte für ganz andere Zwecke. Wenn wir, so meint Corb, mit einer Nation in Konflikt geraten, die die See beherrscht, diese Nation Mittel besitze, Truppen einzuschiffen und in unseren Kolonien zu landen, so würde sie mit deren Landesverteidigung bald fertig werden, da wir diese nicht zu verfeindeten vermögen.

Man versteht leicht, welche Nation damit gemeint ist.

### Aus den Kolonien.

#### Eine englische Stimme zur Missionsfrage.

D. K. G. Im Juniheft des „United Empire“, der Monatschrift des Königlich-kolonial-Instituts (Royal Colonial Institute Journal), herausgegeben von Archibald H. Colquhoun, findet sich eine interessante Abhandlung zur Missionsfrage. Der Verfasser vergleicht die Debatten über die Missionsfrage, die beinahe gleichzeitig im Deutschen Reichstage und im südafrikanischen Parlamente stattfanden. Bei uns wurde bekanntlich mit 203 gegen 133 Stimmen eine Entschließung angenommen, die die verbündeten Regierungen ersucht, durch Gesetz die Missions zwischen Weissen und Farbigen in allen deutschen Schutzgebieten zu legitimieren. Am Tage darauf, am 9. Mai, brachte der Führer der Opposition im südafrikanischen Parlamente, Sir Thomas Smartt, dort einen Antrag ein, der angesichts der zunehmenden Angriffe Farbiger auf weiße Frauen die Regierung ersuchte, eine Kommission zur Behandlung der Angelegenheit einzusetzen.

„Die politische Atmosphäre“, schreibt das „United Empire“, der zwei Parlamente könnte schwerlich vergleichbar- artiger sein. In Deutschland wurde die Debatte geführt unter dem Einfluß einer falschen Sentimentalität, die auch bei uns in England nicht allzu unbekannt ist. In dem südafrikanischen Parlamente war kaum ein Mitglied, dem nicht das volle Verständnis der Eingeborenfrage, wie sie in Afrika wirklich aussieht, aufgegangen wäre, und der nicht durchdrungen wäre von der Notwendigkeit, die Reinheit und damit auch das Uebergeheimt der weißen Rasse aufrecht zu erhalten. In dem deutschen Reichstage hat die Mehrzahl der Leute, die für eine Regularisierung der Missions eintreten, niemals mit eigenen Augen die Gebirge einer Ebene gemeint, niemals zwischen farbigen und weißen Nachbarn gelebt. In jenem Parlamente hatte jedes Mitglied einen Begriff von der Schwierigkeit und Wichtigkeit der Frage, und ist weit davon entfernt, farbige Ehen mit der wohlwollenden Billigkeit anzusehen, wie Bernadin de Saint-Pierre und so von der Kemp. Leider vermischen sich weiß und schwarz, wo sie zusammenstoßen, zweifellos bis zu einem gewissen Grade miteinander, aber es muß als strengste Pflicht jeder Regierung, der die Wohlfahrt beider Rassen am Herzen liegt, aufgefaßt werden, solchen Verbindungen jegliches Hindernis entgegenzusetzen. Dr. Solf, der Staatssekretär des Reichs-Kolonialamts, bemerkt, als er der scharf begründeten Entschließung der deutschen Humanitätsbesitzer sich entgegensetzte, daß Wöler, die lange schon Kolonialpolitik treiben, doch nicht eine Lösung dieses Problems erreicht hätten, und wies auf die Zustände in den vereinigten Staaten hin, wo die Mehrzahl der elf Millionen farbigen Bürger Mißbilliger sind und bezeichnet das als ein Menetekel für alle kolonisierenden Nationen.

Der Artikel des „United Empire“ klingt aus in den Satz: „Wir hoffen auf die Humanität und ein unwidriges Hinabgucken auf das Niveau der niederen Rasse trägt den Keim des Verfalls in sich.“

### Not- und Personalmeldungen.

Der Kaiser traf Sonnabend, am Samstag Kaiser Friedrich III., gegen 10 Uhr vormittags im Mausoleum in der Friedhofstraße zu Potsdam ein. In seiner Begleitung befanden sich die Kaiserin und Prinzessin Viktoria Luise. Der Kaiser legte einen prachtvollen Vorbertrag mit Weissen und Schwarzblau und Schiffe mit den Initialen des Kaiserpaars am Sonntag nieder. Das Kaiserpaar verweilt mit der Prinzessin längere Zeit in ihrer Wohnstube im Mausoleum. Der Kaiser hat sich nach dem Besuch ins neue Palais zurück. Die Kaiserin folgte mit der Prinzessin im Automobil. Außerdem waren im Mausoleum Kränze niedergelegt worden von der Großherzogin Luise von Baden, dem Prinzenpaar Karl von Hessen, von der Prinzessin Maria von Sachsen-Meinungen. Ferner hatten Offiziere und ehemalige Angehörige derjenige Regimente Kränze überreicht, deren Chef der Kaiser Friedrich war. Am Abend reiste der Kaiser mit dem Prinzen und der Prinzessin Eitel Friedrich und der Prinzessin Viktoria Luise nach Hamburg, Brunsbüttel und Kiel ab.

## Ein Gesetzentwurf über die Errichtung von Jugendgerichtshöfen.

In den maßgebenden Stellen im Reich schwaben, wie uns berichtet wird, Erwägungen, dem Reichstag in seiner nächsten Tagung einen Gesetzentwurf über die Errichtung von Jugendgerichtshöfen vorzulegen. Eine enghaltige Entscheidung ist in der Frage noch nicht gefallen, jedoch darf man als wahrscheinlich annehmen, daß dem Bundesrat im Herbst eine entsprechende Vorlage zugehen wird. Die Erwägungen gehen davon aus, daß die Strafrechtsreform aller Wahrscheinlichkeit nach erst nach Verabsichtigung des neuen Strafbüchchens eine Neuregelung erfahren wird; es werden also bis dahin unter Umständen sechs bis sieben Jahre vergehen. Das jetzige Strafverfahren trägt jedoch in vielen Punkten den Anforderungen seinerzeitigen Rechnung, die heute an die strafrechtliche Behandlung Jugendlicher aus den Erfahrungen der Fürsorgeziehung heraus mit Recht gestellt werden. Die geltende Strafrechtsreform beschränkt sich darauf, daß in Landgerichtshöfen dem Angeklagten, der das 16. Lebensjahr noch nicht vollendet hat, ein Verteidiger gestellt wird und daß die gesetzlichen Vertreter als Bestand aufzutreten und Rechtsmittel einlegen können. Vor allem ist die Anklagepflicht der Staatsanwaltschaft gegenüber Personen im jugendlichen Alter nicht beschränkt, falls solche also mit dem Strafgesetze in Konflikt kommen, müssen sie zur Verantwortung gezogen und zur Strafe verurteilt werden, sofern sie bei Begehung der strafbaren Handlung die zur Erkenntnis ihrer Strafbarkeit erforderliche Einsicht besaßen haben. In diesem Punkt dürfte die Gesetzesvorlage einen vollkommenen Wandel in dem geltenden Recht bringen. Denn sie wird dem Staatsanwalt die Verpflichtung auferlegen, bei allen Straftaten eines jugendlichen, der noch in erziehungsfähigem Alter steht, zu prüfen, ob nicht Erziehungs- und Besserungsmahregeln mehr am Platze sind, als eine Strafe. Verdienen solche Maßnahmen den Vorzug, dann soll von der Erhebung einer Anklage überhaupt abgesehen werden. Aber selbst wenn die Staatsanwaltschaft eine Anklage erheben zu müssen glaubt, dürfte dem Gericht noch die Befugnis erteilt werden, das Verfahren einzustellen und entweder die Sache der Vormundschaftsbehörde zu überweisen oder die erforderlichen Erziehungsmaßnahmen selbst anzuordnen. Von diesen Maßnahmen wird jedoch die Zwangsziehung ausgenommen bleiben, weil sie mit Rücksicht auf die erforderlichen eingehenden Ermittlungen über die besondere Lage des Falles der Vormundschaftsbehörde vorbehalten bleiben muß.

Die Novelle wird ferner besondere Jugendgerichte bei den Amtsgerichten vorsehen. In der Mitwirkung an ihnen zu berufenen Schöffen sollen besonders ausgewählt und den Kreisen entnommen werden, die auf dem Gebiete der Jugendgerichte erfahren sind. Es werden also dabei Lehrer, Gelehrte und Richter oder von Fürsorgevereinen vornehmlich in Bergen kommen. Weiterhin soll die Zuständigkeit der Jugendgerichte für Straftaten Minderjähriger wesentlich ausgedehnt werden. Die Staatsanwaltschaft dürfte ermächtigt werden, auch Verbrechen, für welche die Staatsanwaltschaft zuständig ist, den Jugendgerichtshöfen zu überweisen. Auch bei einigen Straftaten, die erfahrungsgemäß häufig bei jugendlichen vorkommen, wie Raub, Brandstiftung und Eisenbahntransportverfehlung sollen die Jugendgerichte zuständig sein. Wenn ein Gericht Erziehungsmaßnahmen anordnet, so wird es ihm freistehen, entweder den jugendlichen zu vernehmen, oder der Aufsicht seines gesetzlichen Vertreters,

der Schulbehörde oder, wenn bereits Zwangserschließung angeordnet ist, der Erziehungsbehörde zu übermitteln. Der Vormundschaftsbescheid wird die Befugnis erteilt werden, einen Jugendlichen zunächst für die bestimmte Frist unter die Aufsicht eines Fürsorgers zu stellen, nach dessen Verichten die Auswahl einer weiteren Maßregel zu treffen ist. Das Strafverfahren gegen Jugendliche wird mit Kautelen umgeben werden, die schädigende Einflüsse möglichst abzuwehren. So wird Sorge getragen, daß im Verfahren der Jugendliche durch einen Vertreter oder einen Beistand unterstützt wird. Die Vollziehung der Untersuchungshaft soll möglichst unterbleiben, wenn ihr Zweck durch andere Maßnahmen erreicht werden kann. Die Fernhaltung Jugendlicher von erwachsenen Gefangenen sowie die Trennung der Hauptverhandlungen von Verhandlungen gegen Erwachsene wird vorgesehen. Und schließlich soll dem Gericht die Befugnis gegeben werden, bei allen Verhandlungen gegen Jugendliche die Öffentlichkeit auszuschließen.

## Ausland.

### Roosevelt gegen Taft.

**Aus Newyork wird gemeldet:**  
Roosevelt erklärte, er reise am Nachmittag infolge unabhägiger Telegramme nach Chicago und werde den Kampf persönlich führen. Das Vorgehen des Nationalkomitees gestalte die Frage akut, ob das Volk oder eine Handvoll Politiker den Kandidaten auswähle. Die Entscheidung zwischen den Anhängern Roosevelts und Tafts hat in Chicago ihren Höhepunkt erreicht. Nach heftiger Debatte sprach das Nationalkomitee Taft weitere Delegierte zu. Später kam es zu einem Faustkampf zwischen drei Anhängern Roosevelts und Anhängern Tafts. Taft erklärte, es gebe kein Kompromiß, nach seiner Information werde er im ersten Wahlgange nominiert werden.

### Die Mörder des Knaben Juschtschinski.

Das Ende des Ritualmordmärkens in Kiew.

Petersburg, 12. Juni.

Die heutige Nummer des Kiewer Gornin, des Nationalen Tagesblattes in Kiew, bringt aufsehenerregende Mitteilungen über den angeblichen Ritualmord an dem Knaben Andrei Juschtschinski, den begangen zu haben der Jude Weiss angeklagt worden ist. Die Veröffentlichung des Kiewer Gornin ist um so bemerkenswerter, als das Blatt damit gegen die Nachforschungen der eigenen Gefinnungsgenossen auftritt und feststellt, daß Juschtschinski von den Dieben und Einbrechern Singorjewitsch und Rudinski zuerst gefoltert und dann ermordet worden ist, weil er sie und ihre Helfer bei der Polizei denunziert hatte.

Die Diebesbande hatte ihre Zentrale in der Wohnung der Heilerin Wera Tischeberjat, der Frau eines Telegraphenbeamten und Schwester Singorjewitschs. Andrei Juschtschinski war mit dem unehelichen Sohn der Tischeberjat, Schenja, befreundet und ging im Hause von dessen Mutter aus und ein. So hörte er beständig von den Mäurereien und Diebstählen, die von der Bande vollführt wurden, die sich im Hause der Tischeberjat zu ver sammeln pflegte. Juschtschinski selbst leistete einzelnen Mitgliedern der Bande wiederholt kleine Dienste. Später aber verneigte er sich mit Schenja Tischeberjat und drohte, dessen Mutter Wera der Polizei anzuzeigen. Die Tischeberjat begann jettber Juschtschinski zu fürchten, und mit Recht, denn beim nächsten Zusitz mit ihrem Sohne zeigte Juschtschinski sie und ihre garmeiligen Genossen auch tatsächlich an. Die Folge davon war ihre Verhaftung. Es gelang ihr jedoch, aus dem Polizeiloft zu flüchten und sich in Sicherheit zu bringen, während ihre Genossen nicht mehr in Freiheit gelangten. Die übrig gebliebenen Mitglieder der Diebstahlsgeellschaft beschlossen darauf, an Juschtschinski Justiz zu üben. Das Los, die Tat auszuführen, fiel auf die oben genannten Mitglieder der Bande, die Juschtschinski bei seinem nächsten Besuche

hinterücks überfielen und auf grausame Art töteten. In derselben Nacht vollführte die Bande einen größeren Diebstahl und flüchtete nach Moskau.

Den toten Juschtschinsky fand man bald darauf in einer der Höhlen, an denen die Umgebung von Kiew reich ist. Da die Leiche mit Wunden bedeckt war, so war es gewissen Kreisen sofort sonnenklar, daß hier ein — *K i u a l m o r d* (!) vorliege, und die Untersuchung wollte dann Indizien gefunden haben, die den Kiewer Juden Weiss angeblich schwer belasteten. Er wurde verhaftet und sitzt noch immer im Gefängnis. Der Prozeß wird aber nun einen anderen Verlauf nehmen, als seine Ankläger und deren Hintermänner erwartet haben.

## Gerichtsverhandlungen.

### Strafkammer.

Halle a. S., 14. Juni.

### Beleidigung durch das „Volksblatt.“

Der Rebeatur Kasparek vom hiesigen „Volksblatt“ wurde am 26. Februar vom Schöffengericht zu 500 Mk. Geldstrafe wegen Beleidigung des Rittergutsbesitzers Wendenburg-Wormleben und seiner Gutsausseher verurteilt.

Die Beleidigungen wurden in einem Artikel gefunden, der im „Volksblatt“ unter der Spitzmarke „Kritikalische Kultur in der Provinz Sachsen“ veröffentlicht war. Es wurde darin, teilweise mit sehr harten Ausdrücken behauptet, auf den Gütern Wendenburgs in Wormleben, Lüttdendorf und Seeburg seien die „aus Rußland und Galizien importierten Gutsanlagen“ mehrfach sehr roh mißhandelt worden; auch hätten sie öfter schlechtes oder sogar verdorbenes, ungenießbares Essen bekommen.

In der Schöffengerichtsverhandlung verfuhrte K. für die in dem Artikel erbobenen Beschuldigungen den Beweis der Wahrheit zu erbringen. Nach sehr umfangreicher, etwa neunstündiger Beweisaufnahme, über deren Ergebnis wir feinerzeit eingehender berichten, gelangte das Schöffengericht zu der Ansicht, daß allerdings einige Fälle von Mißhandlung als erwiesen angesehen werden müßten. Das Vorgefallene bezüchtigte indes den Verfasser des Artikels nicht, eine derartige, fast übertriebene Schilderung der Gutsverhältnisse zu geben, geschweige denn gar von arkanischen Zuständen zu reden.

Gegen das Schöffengerichtsurteil legte K. Berufung ein. Auch vor dem Berufungsgericht verfuhrte er erneut den Wahrheitsbeweis anzutreten. Die Beweisaufnahme war daher wiederum sehr umfangreich. Wie vor dem Schöffengericht fanden wieder eingehende und ungunstige Zeugnisse einander gegenüber. Auch bot bisweilen eine Einzelansage gleichzeitig Licht und Schatten. So meinte ein Zeuge, manche Arbeiter seien gut behandelt worden, manche aber auch nicht. Ein anderer äußerte über das Essen: „Welche waren damit zufrieden, welche nicht.“ Von großem Gewicht war das Lob, das ein früherer, jetzt in anderer Stellung befindlicher Gutsinspektor Wendenburgs dessen Gutsverhältnissen erteilte. Er befandete sehr bestimmt, sowohl die Behandlung der Arbeiter wie ihr Essen sei gut gewesen; ihm sei in seiner ganzen Praxis, in der er doch manches Gut kennen gelernt habe, nicht vorgekommen, daß Gutsarbeiter so gut versorgt würden wie hier. W. äußerte unzufriedener heute Kantien natürlich auch beim besten Essen vorzukommen. Ein anderer früherer Gutsinspektor erklärte, „Schlamp“ seien die Leute auf Wendenburgs Gütern allerdings nicht behandelt worden; das gehe auch nicht an, wenn die auswärtigen Arbeiter in Ordnung und bei fleißiger Tätigkeit erhalten werden sollten. Ein als Sachverständiger geladener Beamter der hiesigen Landwirtschaftskammer bezeugte die vielfach gehögte Annahme, als ob ausländische Arbeiter im Essen und in der Behandlung leichter zufrieden zu stellen seien als einheimische, als einen Irrtum. Sie seien im Gegenteil sehr geneigt zu Klagen und Beschwerden, oft recht haltloser und unwilliger Art; er wisse das sehr genau, weil die Landwirtschaftskammer häufig zur Einweisung über dergleichen Beschwerden angerufen werde. Auch würden ausländische Arbeiter auf solche Güter, auf denen sie schlecht behandelt und versorgt seien, in den folgenden Jahren sicher nicht wieder zurückkehren. Tatsächlich

kommen aber von den auf Wendenburgs Gütern beschäftigten Ausländern, durchschnittlich 250 im Jahr, regelmäßig nicht bloß einzelne, sondern „ganze Kolonnen“ in jedem Frühjahr wieder. Das wurde von verschiedenen Seiten bezeugt.

Gegen das Schöffengerichtsurteil hatte auch Wendenburg Berufung eingelegt. Er beantragte Erhöhung der Strafkammer dielem Antrag und ersuchte Kaparek Strafe von 500 auf 800 Mk. an.

In der Urteilsbegründung wurde angeführt, das Berufungsgericht erachte zwar einzelne Fälle von Mißhandlung für erwiesen, aber sie erschienen nicht erheblicher und schwerer Art. Bei der großen Zahl von Arbeitern und der langen Reihe von Jahren, auf die sich diese wenigen Fälle verteilten, seien sie sogar als recht geringfügig anzusehen. Auch seien sie von Aussehern verschuldet ohne Billigung des Gutsheeren. Jedemfalls erlaubten diese Einzelfälle keinen Rückschluß auf allgemeine schlechte Behandlung der Gutsarbeiter. Das Gericht habe vielmehr aus der Beweisaufnahme den Eindruck gewonnen, daß im allgemeinen die Behandlung gut war. Auch bezüchtigte das Essen hatte er es für festgehalten, daß im großen Ganzen das Essen gut, sogar sehr gut gewesen sei. Wesentliches Grund zum Klagen hätten die Arbeiter auch in diesem Punkte nicht gehabt. Der von Angeklagten veröffentlichte Artikel ließe in seiner Gesamtheit in trafen Gegenlage zu dem, was durch die Beweisaufnahme wirklich festgehalten sei. Er übertrieb und verallgemeinere in sehr unberechtigtter Weise, auch gebrauche er dabei Ausdrücke, die in ihrer vererbenden Schärfe sehr weit gehen. Von Wahrnehmung berechtigter Interessen könne bei dieser Veröffentlichung nicht die Rede sein. Eine empfindliche Strafe sei geboten; die vom Schöffengericht festgesetzte Strafe erscheine nicht ausreichend.

### Spionageprozeß Barbier.

Leipzig, 15. Juni. Im Spionageprozeß Barbier wurde die Beweisaufnahme gestern beendet. Heute früh 9 Uhr wird die Verhandlung mit den Widnersen fortgesetzt. Das Urteil dürfte heute nachmittags 2 Uhr zu erwarten sein.

## Sport.

### Remn-Depeschen.

- Kennen zu Autaut, Gonnabend, den 15. Juni 1912.
- I. Prix de la Porte Maillot. Dst. 3100 Meter. 3000 Fr. 1. Bolero (J. Hart), 2. Cosobanca (Bajus), 3. Croston (Barben). Tot: Sieg 64, Pl. 23, 34, 20: 10.
  - II. Prix de la Cote. Steeple-Chase. Dst. 3500 Meter. 5000 Fr. 1. Gros Risque (E. Harb), 2. Etroi (Groom), 3. Fitz Plum (Parfement). Tot: Sieg 70, Pl. 23, 21, 17: 10.
  - III. Prix Fin Vicard. Dst. 3500 Meter. 10 000 Francs. 1. La Tout (Parfement), 2. Trianon III (O'Connor), 3. Roghui (Thibault). Tot: Sieg 22, Pl. 13, 31, 19: 10.
  - IV. Prix du Belvedere. Dst. 2800 Meter. 4000 Francs. 1. Ohelette (J. B. Moreau), 2. La Postive (Thibault), 3. Hostia (W. Seab). Tot: Sieg 57, Pl. 20, 37, 21: 10.
  - V. Prix du Merisier. Dst. 4500 Meter. 5000 Francs. 1. Amphitron (Thibault), 2. Primat (G. Sawaol), 3. Superfin (A. Carter). Tot: Sieg 31, Pl. 16, 40, 23: 10.
  - VI. Prix de la For. Dst. 2900 Meter. 4000 Francs. 1. Fa Niente (Heath), 2. Cob (Dragon), 3. Puteaux (Wollard). Tot: Sieg 25, Pl. 321, 19, 120: 10.

Leitung: Wilhelm Georg.

Responsible für den politischen Teil: Wilhelm Georg; für den lokalen Teil, für Anzeigenangelegenheiten, Gericht, Handel: Eugen Brinmann; für Ausland und deutsche Nachrichten: Karl Meitner; Feuilleton, Vermischtes usw.: Martin Feuchtmanger; für den Internatenteil: J. B. Paul Flußbacher. Druck und Verlag von Otto Seibel. Sämtlich in Halle a. S.

— Diese Nummer umfaßt 16 Seiten. — einschließlich Unterhaltungsblatt.

**Bad Kissingen** Hotel Koniold. Alternom, Haus, Mod. Koniold, 2 Min. v. Kurgart. Quell. u. Baden, Pens. Lit. mod. Vestibul, Zentral, Prospekt.

# Geschäfts-Erweiterung

der

# Möbelfabrik von Gramm & Börner.

Grösste Auswahl am Platze.

Hierdurch geben wir bekannt, dass wir unsere Geschäfts- und Lagerräume wiederum ganz bedeutend erweitert haben und über 100 Zimmer übersichtlich aufgestellt sind. Wir gestalten uns, Interessenten zur zwanglosen Besichtigung unserer sehenswerten und reichhaltigen Ausstellung höflichst einzuladen.

Halle a. S., Grosse Ulrichsstraße 12.

Gramm & Börner.

# Paul Schauseil & Co.

kommanditirt v. d. Anhalt-Dessauischen Landesbank.  
Halle a/S., Bitterfeld, Delitzsch. Eilenburg.

# G. H. Fischer, Bankgeschäft,

Königstrasse 2, Fernsprecher 893.

An- u. Verkauf von Wertpapieren.

Vermietung feuer- u. diebstahlsicherer

Schrankfächer (Safes).

Einföhrung von Coupons.

Sieben erliegen:

## Camilla Münter Gedichte.

geb. Mt. 250 brosch. 175.  
Su haben in allen Buchhandlungen.  
Dr. Ferd. Münter. Verlag Gr. Steinstr. 68.

## Kaufmännischer Verein (E. V.)

Montag, den 17. Juni, abends 8 1/2 Uhr, im Wintergarten

### 3. Konzert

ausgeführt von der Kapelle der 36er und Zeitung des Rgt. Obermusikmeisters Herrn Fischer.  
Der Vorstand.

## Die 28. Jahresversammlung

der Gefängnisgesellschaft für die Provinz Sachsen und das Herzogtum Anhalt

Dienstag, den 18. Juni, u. Mittwoch, den 19. Juni d. J. im Refektorium zu Aschersleben statt.

Verhandlungsgegenstände: Rehabilitation und Strafzweiger; Ueber Stellenbefugnis; Bitte in die Fürsorgeanstalt der Gefängnisvereine, besonders auch der kleineren Vereine, lösbar und eigenreicher zu gehalten? Sätze, im Mai 1912.

Der leitende Aufsicht.

## Dresden 1912. Große Kunstausstellung

1. Mai - 15. Okt.

städt. Ausstellungspark. Sonderabteilungen: Vögel, Konzerte, Veranstaltungen, Erholungspark, Eintrittsk.

## Wratzke & Steiger

Juwelen. ♦ Halle a. S.

Telegr.-Adresse: Gegründet 1879

## Jalousie Rudolph

HALLESAALE  
Fernspr. 2106. Krausenstr. 16

## Elektrische Anlagen

jeber Art und Größe.

### K. Rast, Halle a. S., Geilstr. 28, Tel. 169.

## Gaskocher und Gasherde,

praktische u. parlame Systeme, zum Kochen, Braten, Backen, Wässern.

Einteilige, Zweiteilige, 1-5 Mt., 6, 8-25 Mt.  
Dreiteilige Kocher 12-35 Mt.

## Komplette Gasherde

mit Koch- und Wärmteilen, nebst Bratofen.  
Mt. 45, 60 bis 250 Mt.

### Max Herrmann,

vorm. W. H. Ostert, Grosse Ulrichstrasse 57.

## Eisschränke

**m. BÄR** Nachf. empfahlen.

## Einkoch-Apparate

**Fliegenschränke** zu billigsten Preisen.

## An- und Verkauf von Wertpapieren,

ausländischen Banknoten und Geldsorten.

## Check-Conto-Corrent-Wechsel-Verkehr.

Domizilstelle für Wechsel. Einlösung von Coupons etc

## Annahme und Verzinsung von Spar-Einlagen (Depositen).

Verlosungs-Kontrolle. **Privat-Tresore** (einzelu vermietbar).

## Zum Würzburger

im Schloßstr. Fernspr. 97.  
Würzburger Bürgerbräu  
Besitz empfohlen.  
Stibbons-Versand.  
Mindestauftrag für Halle a. S.

Richard Flemming,  
Oelle a. S., Schussstr. 22.  
Optische Werkstatt. [523]  
Große Auswahl. Billigste Preise.  
Aufpolstern von Sofas  
u. Matratzen.  
in und außer dem Hause. Herr  
Scharf, Dieselstrasse 13.

## Miet-Pianos

in grosser Auswahl,  
günstige Bedingungen bei  
späterem Kaufe, bei  
Balthasar Döll,  
Gr. Ulrichstrasse 33/34.

## 5 Jahre Garantie

auf jedes Portemonnaie aus  
einem Stück echten Porzellan-Stein.  
Preis 2,25, 2,75, 3,00, 3,50 Mt.  
Niederlage bei  
H. Schnee Nachf.,  
Gr. Steinstr. 84.

## Reise-Plaids

von 3 Mk. bis 24 Mk.  
in hervorragender grosser und  
schöner Auswahl.  
Sporthaus  
Julius Bacher,  
Halle a. S., Leipzigerstr. 102.  
Rabattmarken.

Rein's  
Durchschreibepapier  
Bücher  
Eduard Rein, Chemnitz.  
Rein's Farbpapier.

## Urin-Untersuchung

chemisch u. mikroscop., sowie  
Prüfung von Auswurf  
auf Anwesenheit von Bakterien  
festigt genauheit und Billig  
H. Schnee Nachf., Gr. Steinstr. 84.  
Schnitstr. 24. Gr. Meißelstr. 31  
Günstigste haushafte

## Kartellfreie Hefe

liefert alleinst. jed. Quan-  
tum leistungsfähige.  
Fabrik. Unter J.W. 9228  
an Rudolf Mosse,  
Berlin S. W. 19.

Man bekommt man  
wichtig gute  
häusliche Schweine.  
Rot, Weiss, u.  
Schwarzweisse, hochfeine  
Knochen- und Schmalzweisse.  
Prime  
Schinken u. fetten  
Speck.  
Echte feines  
weiss Fett  
und Muskat. Pfeifliche  
Pfeifschinken u. Pfeifschinken  
Täglich feine Bratwerk und  
gehobene Fleisch aus reinem  
Schweinefleisch! - Nur bei  
Bernhard Borgis,  
Tel. 1838 - Dampstr. 10.  
Da ist jeden Montag u.  
Dienstag  
grosses Schlachtleist.  
Echtheits Garantie! Grosse  
Schlachtleist. u. alle. Detail.  
(Besand prompt nach  
auswärts.)

## Hallesche Röhrenwerke Akt.-Ges.

Halle a. S., Fernsprecher 903.  
Abteilung C

# Centralheizungen

aller Systeme.  
Besonders empfehlenswert:  
**Etagenheizungen**  
vom Küchenherd aus.  
**Lüftungs- und Trockenanlagen.**  
Eigene Rohrwerke.

# BENZ

## AUTOMOBILE

Tourenwagen, Stadtwagen,  
Kleine Wagen, Motorradroschen,  
Lastfahrzeuge, Omnibusse,  
Feuerwehr- u. Specialfahrzeuge

## MOTOREN

Gas-Benzin-Benzol-Rahöl- (Diesel) u. Petroleum-Motoren,  
Sauggasanlagen mit Anthracit, Braunkohlenbriketts, Holzkohlen  
u. Torf. Fahrbare Motoren mit Baummaschinen, Bandsägen etc.  
Dieselmotoren für Teeröl-Betrieb. Direkt umsteuerbare  
Diesel-Schiffmaschinen. Patent Hesselman

## BENZ & Co. MANNHEIM

Verkaufsbureau: Halle a/S., Delitzscherstr. 3.

## Ritter

Pianoforte-Fabrik

auch auf bequeme  
Teilzahlungen

## Solide Familien

erhalten sämtliche Klavierarten,  
Gardinen, Kleiderstr., Ballett-  
u. in nur zeitler Ware auch auf  
Teilzahlung

bei Fr. Gronau, Barfüherstr. 16  
Wäsche- u. Wäsche-Geschäft.

P. P.  
Meinen besten Dank für Ihre vor-  
treffliche Rino-Salbe. Ich hatte  
ein Krampfadernschmerz und durch  
den Gebrauch Ihrer Salbe wurde  
ich bald wieder hergestellt. Rino-  
Salbe werde ich, wo ich nur kann,  
auswärme empfehlen.

J. H.  
Rino-Salbe wird mit Erfolge gegen  
Beinleiden, Flechten und Haut-  
leiden angewandt und ist in Dosen  
à Mk. 1,15 und Mk. 2,25 in den  
Apotheken vorrätig; aber nur echt  
in Originalpackung weiß-grün-rot  
und Firma Rich. Schubert & Co.,  
Weinböhla-Dresden.

Fälschungen weise man zurück.

## 2 Motorräder,

davon eins wenig gebraucht, zu  
verkauf. Taubenstr. 25, Kontor.

Prime  
Chüringer Wiesenheu  
aus Meise, beste Ernte officiert  
billig! R. Herm. John, Stadtilm,  
Telephon 222.

Nur mit Rotband

## Luhn's

wägh'am besten

## Patentanwalt Eyck,

Leipzigerstr. 55. Halle a. S. Tel. 3457.

Patente in allen Kulturstaaten

## Gebrüder Welger

Wolfenbüttel

Selbstbinder  
Strohpressen  
Kurz leicht  
Kraft u. Garn  
sparend solide

Verlangen Sie bitte Prospekt H. 6.

Die mit Recht hochgeschätzte

## Yoghurt-Milch

täglich daheim zu bereiten

ist kein Kunststück und sehr billig bei Anwendung unserer  
verbesserten, neuen Methode.

1 1/2 Lt. Dr. Klebs Yoghurt-Ferment  
mit selbstbereitete Yoghurt-Milch kostet nur ca. 5 Pf. mehr als  
gekochte Milch. 1 Glas Y.-Ferment ausreicht mehrere  
Monate - Mk. 2.50.

Zu haben in den meisten Apotheken und Drogerien;  
Wo nicht erhältlich, auch postfrei direkt.  
Bakteriell. Laborator. v. Dr. E. Klebs  
München, Goethestr. 25.  
Prospekte und Proben kostenlos.

## Magen, Leber, Darm, Nerven

# Mondorfer Heilwasser

Trinkkur - Unvergleichliche Wirkung

Helmbold & Co., Leipzigerstrasse; Bahnhof-Apothek.  
Delitzscherstr.; M. Rädler, Rannischstr.; Max Otto, Steu-  
weg; Walhalla-Drogerie, Magdeburgerstr.; L. Wien-Apothek,  
am Markt; Engel-Drogerie, Magdeburgerstr.; H. Plath,  
Ludw. Wuchererstr. 75; Hallmarkt-Drogerie, Dreyhaupt-  
strasse 2; Carl Otto Büsch, Leipzigerstr. 63; Haupt-Nieder-  
lage: Carl Schaefer, Laubstädterstr. 14. Tel. 3963.